Grünberger Wochenblatt.

19. Jahrgang. **№ 14.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Freitag den 7. April **1843.**

Zwei Getäuschte.

(Fortsetzung.)

Wir überschlagen einige Briefe, in denen die Beiden sich ihre Liebe gestehen. Nach 14 Tagen endlich war ihm ein Empfehlungsschreiben an die Bewohner des Hauses von Ingouville zugeschickt worden und er eilte, um davon Gebrauch zu machen, nach Havre.

Als er dort ankam, hatte er den Empfehlungsbrief vergessen! Was sollte er den ganzen langen Tag anfangen, da er erst am Abend zurückkehren konnte? Leander wäre hinüber geschwommen.

Zur Zeit Leanders waren die Verliebten unternehmender als jetzt; doch gab es vielleicht auch an dem Ort, den Leander zu seinen Schwimmübungen benutzte, keine solche Strömungen wie die zwischen Havre und Honfleur.

Er kaufte Blumen und schickte sie in das Haus von Ingouville. Gewiß mit diesen Blumen sandte er den besten Theil seiner Seele.

Am andern Tage kam er mit dem Briefe an. Als er die Klingel zog, war es ihm, als müsse die Welt über ihn zusammenstürzen; doch zog ihr Ton nur denselben Diener herbei, den er schon einmal gesehen hatte.

„Ist Herr Aimé Deslandes zu sprechen?"

„Er ist ausgegangen." Roger fühlte eine tödtliche Kälte. Also, dachte er, sind sie noch nicht zurückgekommen.

„Und Madame?"

„Madame ist zu Hause."

„Melden Sie mich."

„Haben Sie die Gefälligkeit einzutreten." Und Roger ward in das Zimmer geführt, dessen blaue Vorhänge er von der Straße aus gesehen hatte. Er glaubte, in den Himmel zu treten. Ein Duft erfüllte das Gemach, den man mit keinen bestimmten Namen bezeichnen kann, ein Duft, der einem schönen Munde zu entströmen scheint. Es war, wie er es vermuthet hatte, ein Schlafzimmer.

„Wollen Sie einen Augenblick verziehen?" Mit diesen Worten ließ ihn der Diener allein. Er trat vor einen Spiegel und ordnete seine Cravatte und seine Haare. Dann betrachtete er die Einrichtung dieses für ihn so heiligen Zimmers. Die Vorhänge des Bettes waren blau, wie die der Fenster. Ein Shawl war auf einem Stuhl vergessen worden, er ergriff ihn und drückte ihn an seine Lippen. Doch wer vermag das Entzücken zu beschreiben, mit dem er in einer Vase von japanischem Porcellan das Bouquet erkannte, das er am Tage vorher geschickt hatte. Man hatte es wohl gepflegt, es stand in reinem Wasser, das augenscheinlich an diesem Morgen erneuert worden war. Er nahm eine Blume und verbarg sie.

Alles was ihn umgab, zeugte von großer Eleganz, obgleich die Mehrzahl der Gegenstände einer Epoche anzugehören schienen, welche das Alter, das eine Frau eingestehen kann, weit überschritten hatte. Neben dem Kamin stand eine Causeuse, auf welcher

man eine angefangene Stickerei liegen gelassen hatte; vor einigen Augenblicken also hatte sie wohl den Platz verlassen und er setzte sich darauf. Er glaubte zu träumen; er suchte sich ein Bild von ihr zu entwerfen — wie wird sie gekleidet sein? und ihr Blick, ihre Stimme? Aber er, Roger, wie sollte er seine Bewegung verbergen, wie ihr nicht sagen: Ich bin es — Vilhem! Es schien ihm, sie müsse ihn erkennen, wie er sie in der ganzen Menge erkennen würde. Eine Thür öffnete sich, der blaue Vorhang, der sie bedeckte, bewegte sich, eine Frau trat ein.

Ihr Kleid war von einer jener unbestimmten Farben, der man hinreichend mit dem Namen dunkle Farben bezeichnet; es war lang und fast schleppend....

Ei, zum Henker, mein Herr, dürfte hier der Leser ausrufen, Sie mißbrauchen das Recht der Beschreibung und überlassen sich hier einer der lächerlichsten, die ungehörigsten, der ich je das Unglück hatte, zu begegnen.

Ach, mein lieber Herr, die Frau ist es, die in diesem Kleide steckte. Es war eine Dame von fünf- und fünfzig Jahren mit einer seidnen Haartour und Pflanzenroth auf den Wangen.

Roger blieb einige Augenblicke betroffen stehen. So lange die Thür sich hinter der eintretenden Person nicht schloß, erwartete er, eine Andere würde ihr folgen. Dann suchte er auf diesem alten Gesichte die Spuren der Schönheit, die er sich vorgestellt hatte. Doch er mußte sprechen. Er fragte nach Herrn Deslandes. — Er ist abwesend. Dann, Madame, ist es mir sehr unangenehm, Sie gestört zu haben. Er verbeugte sich und ging, nachdem er noch einen Blick auf Madame Deslandes geworfen hatte.

Er trat aus dem Hause, ohne zu wissen, wohin er ging. Er hatte kein Interesse an irgend etwas; keinen Grund, einen Ort dem andern vorzuziehen. Seine Täuschung war verschwunden, das Leben schien ihm eine Kreislinie, die kein Ende hat.

Er kam am Abend in seine Wohnung zurück, eine Beute der tiefsten Niedergeschlagenheit. Er verstand nicht, was man ihm sagte, und antwortete kaum. Es war keine Zerstreuung, sondern Muthlosigkeit. Er sah so unglücklich aus, daß seine Gattin Mitleid für ihn fühlte und ihn fragte, ob er krank sei. Als er es verneinte, fragte sie, ob er betrübt sei. Diese freundliche Sorge, welche von den körperlichen Leiden zu den Leiden des Herzens überging, war anfangs eine Pflicht, und wurde herzliches Mitgefühl. Roger tadelte sich, daß er diesem freundlichen Wesen so viel genommen hatte, dieser alten Frau wegen, deren Mystification ihn so unglücklich machte. Er blieb länger als gewöhnlich im Zimmer seiner Frau und als sie ihm ein brennendes Licht gab und ihm gute Nacht wünschte, zögerte er einen Augenblick; doch eine Weigerung hätte ihn so sehr geschmerzt, daß er sich ihr nicht auszusetzen wagte.

Am folgenden Tage ging er nicht aus; er beschäftigte sich mit Arbeiten im Garten, ordnete die Meubles im Zimmer anders, untersuchte, ob sein Schlafrock im guten Stande sei; mit einem Worte, man konnte leicht sehen, daß seine Gedanken ihn nicht mehr fortzogen.

Zuweilen jedoch kam ihm das, was er in Ingouville gesehen hatte, wie ein Traum vor. Seine Erinnerung zeigte ihm wohl das alte Gesicht, aber es schien ihm zu gleicher Zeit eine andere Gestalt aufzutauchen, die seiner Unbekannten, jugendlich und lächelnd.

Demungeachtet suchte er seine Unbekannte zu vergessen. Vergeblich klagte sie in ihren Briefen über sein Schweigen und bat und beschwor ihn, ihr den Grund dieser unbegreiflichen Vernachläßigung mitzutheilen — er beantwortete sie nicht. Endlich, unabläßig bestürmt von ihren Klagen und Thränen, benachrichtigte er sie in kurzen Worten, daß er bei Herrn Deslandes gewesen und statt eine jugendliche, schöne Frau, ein altes abgelebtes Mütterchen gefunden hätte.

M. M. an Vilhem. — „Welches Glück, theurer Vilhem! und wie habe ich über den Gegenstand Ihres schweren Unwillens gelacht! Es ist sehr gut, mein Herr, ich bin entzückt über das, was Ihnen begegnet ist. Es war eine Strafe, daß Sie meine Befehle verachteten.

„Mein Gott, wie ganz gehöre ich Ihnen, wie schnell gehe ich aus der tiefsten Traurigkeit, zur höchsten Freude über! Aber ich muß Sie ganz ernstlich schelten. Ich will Sie nicht sehen. Nur die Unmöglichkeit, uns je zu begegnen, giebt mir den Muth, Sie zu lieben und Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe. Verderben Sie mir mein Glück nicht, indem Sie mich besorgt machen. Doch getäuscht hatte ich Sie nicht, mein Herr. Ich sagte Ihnen, daß ich nicht in Havre wohne; aber wahrscheinlich haben Sie dieses Mißtrauen gelernt, indem Sie Andere täuschten. Sie glaubten, ich hintergänge Sie, und wähn-

ten mich in Havre gefunden zu haben; Sie hielten die alte Frau für mich und glaubten sich von einer alten Frau geliebt.

„Nein, mein Herr, nein, ich habe Sie nicht getäuscht, ich bin jung und ziemlich hübsch. Die Frau, welche Sie sahen, ist eine Freundin meiner Mutter, welche die Briefe von der Post holen läßt und sie mir zuschickt, ohne zu ahnen, was sie enthalten. Nein, nein, ich hätte Sie sogleich erkannt, davon bin ich überzeugt.

„Aber Sie glaubten, ich sei es? In Ihren Augen war ich seit vierzehn Tagen, bin ich noch, in dem Augenblick, wie ich schreibe, die gute alte Madame Deslandes, die so lang, so dürr ist und geschminkte Backen und falsche Haare hat! Wie wollen Sie das wieder gut machen?

„Im Ernst, lieber Wilhem, versuchen Sie nicht mehr, mich zu sehen. Sie würden mich nur betrüben und mir jede Ruhe rauben. Aber an welchem Tage waren Sie mir denn so nahe!

„P. S. Ich schicke Ihnen eine Locke von meinem Haare, um meine Jugend gehörig zu beweisen."

Roger war ein wenig über seine Verwechselung beschämt, doch höchst glücklich, diese Liebe nicht, wie er geglaubt hatte, verloren zu haben, ohne welche er sein Leben nicht mehr hinzubringen wußte. M. M. fragte ihn, wie er einen ihrer Briefe bis zu Madame Deslandes hätte verfolgen können; er gab vor, eine Geschäftsreise nach Havre unternommen zu haben und erzählte zur Bestätigung dieser Unwahrheit seine Begegnung mit dem Dienstboten im Posthause.

Moreau kam in Honfleur zu einer Zeit an, wo man ihn am wenigsten erwartete; er wollte einige Tage bei Roger zubringen, um sich im Anschauen der wilden Schönheit der Meeresufer zu zerstreuen. Die erste Nacht, welche die beiden Freunde mit einander zubrachten, wurde zu gegenseitigem Austausch ihres Vertrauens benutzt; und wie es unter Freunden gewöhnlich ist, sich etwas zu verbergen, so sagte Roger kein Wort von seiner Correspondenz mit seiner Unbekannten und Moreau erzählte sein Glück bei Frauen, die er nie gesehen hatte. Moreau war ein Lovelace eigner Art und besaß eine Liste von Eroberungen, die um so länger war, als sie nur in seiner Phantasie entstanden war. Doch konnte er nicht müde werden, seinen Enthusiasmus für die Natur zu rühmen, er kam, um Athem zu schöpfen, und Paris für einige Zeit zu vergessen, diese Stadt des Schmutzes, des Rauches und des Getümmels.

Am andern Tage stand er erst um elf Uhr auf, frühstückte und spielte dann eine Partie Billard mit Roger. „Apropos," sagte er, „hier ist auch das Halsband, das Du verlangt hast!" und er nahm aus seiner Tasche ein kleines Kästchen heraus. Roger machte ihm ein Zeichen, daß er schweigen sollte, nahm den Schmuck und sagte:

„Sprich nicht in Gegenwart meiner Frau davon." — „Wie ich glaubte, es wäre für sie?" — „Gleichviel, sprich nicht davon." — „O, jetzt versteh' ich, Du willst sie überraschen?" — „Das Halsband ist nicht für sie." — „So? Aber, Roger, die Perlen müßten ihr herrlich stehen."

Am folgenden Morgen regnete es. Moreau hatte seinen Farbenkasten mitgebracht, wie es einem reisenden Dilettanten zukommt, und zeichnete die Berline, in welcher er gekommen war und die man im Hofe stehen gelassen hatte, in allen Stellungen ab.

Am dritten Tage hatte der Regen des vorigen Tages die Wege unzugänglich gemacht und Moreau spielte mit Roger Piquet, der aber, da er niemals Karten spielte, dabei sanft entschlief.

Am vierten Tage war Martha unwohl und da Moreau Roger nicht auf die Jagd begleiten wollte, so aß er allein und brachte den Abend mit Berenice beim Kartenspiel zu.

Am fünften Tage erinnerte er sich, daß er in Havre einen Brief abzugeben hatte und fuhr am sechsten mit Roger hinüber, der am Abend allein zurückkehrte.

(Forsetzung folgt.)

Das Krieger-Fest

am 31. März 1843.

In Grünberg geht's heut munter her,
Da macht sich lustig die Landwehr,
Sie exercirt und manövrirt,
Zu Fuß, zu Pferd, und canonirt.

Die Trommel klingt, das Horn erschallt,
Des muntern Jägers Büchse knallt,
Die Erde dröhnt von Rosses Huf,
Und durch die Luft tönt Hurrah-Ruf.

Was deutet heut des Krieges Bild,
Warum erhebt man heut den Schild?
Warum heut Krieg in unserm Thal'?
Es ist ja Frieden überall!

Es sind jetzt dreißig Jahre her,
Man feiert heut die Wiederkehr
Des Tag's, der Frieden uns verhieß,
Der Preußen Einzug in Paris.

Den Waffenrock und auch das Schwert
Hält jeder alte Krieger werth,
Drum zeigt er sich im Waffenschmuck,
Wie er ihn in Paris einst trug.

Und an den alten Kriegersmann
Schließt sich der junge Krieger an.
Ein schönes Zeichen unser'er Zeit,
Wenn je ein Feind das Land bedräut.

Dann steht das Volk gerüstet da
Und so wie früher mit Hurrah
Schlägt siegend es den Feind zurück,
Und wiederkehrt des Friedens Glück.

Mannichfaltiges.

In Schweden existirte früher ein Gesetz, kraft dessen jeder, der einen Andern verläumdet hatte, mit einer Geldbuße belegt wurde, die den Namen Bösmaulgeld hatte. Außerdem mußte er sich selbst auf's Maul schlagen, seine Verläumdungen wiederrufen, sich für einen Lügner erklären und rückwärts aus dem Gerichtssaale hinweggehen. In unserer Zeit, wo die Verläumdung des Nächsten so sehr im Schwunge ist, dürfte solch Bösmaulgeld eine sehr ergiebige Geldquelle für verschuldete Staaten werden! —

*Ein Unteroffizier in einem kleinen Staate instruirte einige Rekruten. „Mein Sohn, sagte er zu dem einen, was hast Du zu thun, auf das Commando: Formirt's Quarré?" Du machst auf allen vier Seiten Front. — „Wie verhältst Du Dich auf das Commando: Setzt die Gewehre zusammen?" Du gehst sogleich auseinander. Dasselbe ruft übrigens schon der Polizeidiener den dicken Pachter Feldkümmel in Kotzebues gleichnamigem Lustspiele zu. —

*Zum Zeichen, wie einfach man im Mittelalter lebte, erzählt ein französischer Geschichtsschreiber, daß zur Zeit Karl V. und Karl VI. von Frankreich das Tragen leinwandener Hemde zum größten Luxus gehörte, denn man trug gewöhnlich Hemden von Sarsche. Ja man hielt die Königin Isabella von Bayern (Gemahlin Karl VI.) für eine arge Verschwenderin, weil sie zwei Hemden von Leinwand besaß.

*In München gab ein reicher Privatmann ein Mittagsmahl, zu dem viele Gäste geladen waren. Einer von ihnen, der dem Gastgeber, dessen Vorname Stanislaus war, eine Ehre erzeigen wollte, brachte folgenden Toast aus: Es ist ein Wort, das sich in 3 Theile zerlegen läßt; der erste gebietet Stillschweigen, der zweite giebt ein angenehmes Getränk, der dritte aber nennt ein Thier, das beißt; das Ganze aber lebe hoch! Während man nun auf das Wohl des gefeierten St=Anis=Laus anstoßen wollte, rief ein Gast aus voller Kehle: Schweinhund und gab die Auflösung der Charade: Sch=Wein=Hund.

Homonyme.

Wort von zweifacher Bedeutung.

Ihr seht es liegen
In engen Zellen,
Zugleich sich wiegen
Auf gold'nen Wellen,
Im Freien erzogen,
Sich dann erstreuen
Auf braune Wogen
Und stets sich erneuen.

Von Deutschlands Söhnen
Wird nie vergessen,
Nie von euch Schönen,
Der Name dessen,
Der griff voll Dürsten
Für Recht und Ehre,
Für Land und Fürsten
Nach Sait' und Wehre.

(Die Auflösung folgt in der nächsten Nummer.)

Druck und Verlag von W. Levysohn.